

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 22

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drittel von Angola, das heisst etwa 400 000 Quadratkilometer. Seine deklarierte Zielsetzung ist es (bloss), an der Macht in Luanda teilzuhaben, was den ursprünglichen Vereinbarungen nach Beendigung der portugiesischen Herrschaft entsprechen würde (Vertrag von Avor in Portugal 1975). Gegen die Portugiesen hatten drei angolische Unabhängigkeitsbewegungen gekämpft: die MPLA, die Unita und die inzwischen von der Bildfläche verschwundene FLN. Unmittelbar nach der Befreiung von 1974 waren die Parteien übereingekommen, das Land gemeinsam zu regieren und die jeweiligen Machtanteile durch freie Wahlen zu ermitteln. Statt dessen kam es zu einem Bürgerkrieg, bei welchem das Sowjetlager auf die Karte der MPLA setzte und ihr zum Sieg verhalf. Der Preis war die Satellisierung.

Ist die MPLA stark von Moskau und Havanna abhängig, so ist die Unita auf die militärische und logistische Hilfe durch Pretoria angewiesen. Das hätte sich Savimbi vor 1974 wohl nicht träumen lassen, aber er hat keine andere Wahl. Die Südafrikaner greifen auch ganz direkt in Angola ein und machen kein Hehl daraus. An-

fang Oktober drangen vier südafrikanische Bataillone von Namibia aus in Südafrika ein, und Pretoria gab das offiziell bekannt; bei seinem internationalen Image als Bösewicht schlechthin hat es in dieser Hinsicht ja auch nichts zu verlieren.

Das Engagement eines sowjetischen Generals steigerte die Schlacht um Mavinga zum militärischen Prestigekampf zwischen dem Kreml und Pretoria beziehungsweise Washington, denn auch die USA sind inzwischen sozusagen offiziell «dabei»: Vor kurzem hat der amerikanische Kongress 15 Millionen Dollar für die Unita bewilligt.

Dieser demonstrative Beistand an eine Kriegspartei in Angola hat in Westeuropa zu kritischen Kommentaren geführt, aber proportioniert ist der Tadel nicht. Zur gleichen Zeit hat man kritiklos hingegenommen, dass Gorbatschow dem angolischen Partei- und Staatsschef José Eduardo dos Santos sowjetische Hilfe im Wert von gut einer Milliarde Dollar in Form von Kriegsgütern versprach. Das war noch vor der Aufnahme der Luftbrücke nach Luanda, mit welcher das Plansoll des Versprechens sogar übererfüllt wurde. Das Engagement der Grossmächte auf dem Kriegsschauplatz von Angola ist von völlig unterschiedlicher Gewichtung und Beschaffenheit; die internationale Rüge ist umgekehrt proportional.

Für die Verstrickung der Grossmächte gibt es handfeste materielle Gründe: Angola grenzt an die rohstoffreichen Staaten Sambia und Zaire, die unter anderm die Kupfer- und Kobalt-Hauptlieferanten des Westens sind. Sodann liegt Angola am Atlantik, an der wichtigen internationalen Schiffsroute ums Kap der Guten Hoffnung, einer potentiellen Trumpfkarte in Krisenzeiten.

Leicht einsichtig ist das Interesse von Südafrika als der dortigen regionalen Macht. Es wird durch das MPLA-beherrschte Angola direkt bedroht, zumal die Regierung in Luanda die Swapo (Südwestafrikanische Volksorganisation) und den ANC (African National Congress) unterstützt. Die Swapo kämpft für die Unabhängigkeit von Namibia, der ANC gegen das Apartheid-Regime in Südafrika selbst. Da ist es nur logisch, dass die Südafrikaner die Unita unterstützen, den Feind ihres Feindes.



Die Kämpfe bei Mavinga sind eigentlich nur mit einem Vorbehalt eine «Entscheidungsschlacht» zu nennen. Im Falle eines Sieges hätten die MPLA-Streitkräfte zwar der Unita den Todesstoss versetzen oder sie mindestens zur Bedeutungslosigkeit reduzieren können, aber die umgekehrte Konsequenz lässt sich nicht ziehen. Nach der gescheiterten Offensive bleibt es beim Status quo, es sei denn, dass der Kreml allmählich dazu käme, seine Unterstützung für das MPLA-Regime als Fehlinvestition zu taxieren. Indessen ist das nicht anzunehmen; die Reichtümer der Umgebung lohnen den Einsatz.

Der Buchtip

Refusniki

Louis Rapoport und Mitautoren: «Anatoli und Avital Schtscharanskis Helmkehr ins Gelobte Land», Vorwort von Alfred A. Häsler. Jordanverlag, Zürich 1987, 320 Seiten, 31 Fotos, Fr. 26.–.

Anatoli Schtscharanski ist ein Hauptexponent der sogenannten Refusniki in der Sowjetunion, das heisst jener Juden, die nach Israel wollen und deshalb ihr Recht auf Ausreise geltend machen. Der Mathematiker und Computerprogrammierer, Jahrgang 1948, wurde als Aktivist der Bewegung 1978 unter der erfundenen Beschuldigung der Spionage zu 13 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt und verbrachte die nächsten Jahre im Zuchthaus und im Arbeitslager. Unter besonders brutalen Bedingungen und mehrmals hart an der Überlebensgrenze, weil er sich nicht weichmachen liess. Im Februar 1986 wurde er – kurz vor dem 27. KPdSU-Kongress – gegen Spione des Sowjetlagers ausgetauscht.

Dass es soweit kam, verdankte er mindestens zum Teil seiner Frau Natalia oder Avital, wie sie sich inzwischen nennt. Als Tochter von Leuten, die ihr Judentum auch vor sich selbst verschwiegen, erfuhr sie erst mit zwanzig Jahren von ihrer Volkszugehörigkeit und bekannte sich allmählich dazu, schliesslich auch zur Religion. 1973 lernte sie Schtscharanski kennen, und 1974 erhielt sie die Ausreisebewilligung, die man ihm als angeblichem Geheimnisträger vorenthielt. Unmittelbar vor ihrem Abflug heiratete das Paar in Hoffnung auf nachträgliche Familienzusammenführung. Indessen war Schtscharanski auch in der allgemeinen Menschenrechtsbewegung tätig (insbesondere hatte er nach 1975 Kontakte zur Helsinki-Gruppe, welche für die Verwirklichung der KSZE-Beschlüsse eintrat), und das KGB war auf seine Bestrafung bedacht. Als sie Tatsache wurde, stellte Natalia/Avital ihr Leben in den Dienst seiner Freilassung. Vor allem in Israel und in den USA begann sich die Öffentlichkeit für den Gefangenen einzusetzen; nunmehr sind die beiden vereint.

Das Buch, zu dessen Autoren unter anderm mehrere Redaktoren der «Jerusalem Post» gehören, erschien letztes Jahr in englischer Sprache. Die deutsche Fassung (Alfred A. Häsler) berücksichtigt weitere Ereignisse bis zu diesem Frühjahr, zum Beispiel die Emigration des Psychiaters Anatoli Korjagin, für den sich Schtscharanski in der UdSSR eingesetzt hatte, in die Schweiz.

Die Schilderung ist zunächst von lebendiger Unmittelbarkeit, konkret und anteilnehmend personenbezogen. Man spürt den ungebroche-

Fortsetzung Seite 12



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3+5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

Buchtip

Schluss von Seite 11

nen guten Mut von Schtscharanski, der selbst unter abscheulichsten Umständen seinen Humor nicht verliert, man spürt hinter dem sanften Auftreten die willensstarke Zielstrebigkeit der lieblichen Avital, die in aller Selbstverständlichkeit auch Leute wie den US-Präsidenten für die Sache einnimmt und «aktiviert». Die Handlung und ihre Träger sind stets präsent.

Indessen zeigt das Buch auch, was es in der Sowjetunion heisst, zum Beispiel als Jude anders zu sein oder als Dissident anders zu denken. Es skizziert ferner die Geschichte der Judenbehandlung, vom zaristischen Russland an über die enttäuschten revolutionären Hoffnungen bis zu den Massenmorden der Nazi-Okkupation, deren diesbezügliche Greuel von der Sowjetmacht eigentlich bis heute insofern gedeckt werden, als man das spezifische Opfer der Juden leugnet und damit das spezifische Verbrechen der «Faschisten» verhüllt. (Jüdisches Gedenken an Babi Jar nördlich von Kiew, wo die Nazis Zehntausende von Juden umbrachten, ist von der Sowjetmacht immer nach Kräften verhindert worden, und das ist ein durchaus symptomatisches Beispiel.) Der virulente Antisemitismus der stalinistischen Spätzeit ist danach von einem latenten und «antizionistisch» getarnten Antisemitismus abgelöst worden, je nachdem unter kalkulierter Ausnützung völkischer Gefühle bei Leuten, denen die Juden schon immer als Sündenböcke gedient hatten.

Man trifft im Buch auf erstaunlich viele Figuren, die aus einem bereits völlig sowjetassimilierten Milieu stammen und erst durch die behördlich ungebremste Judenfeindlichkeit ringsum zu Zionisten geworden sind. Israel ist das gelobte Land der Refusniki, aber produziert werden diese durch die herrschenden Verhältnisse.

Was das Buch über die willkürliche Schaffung von Strafbeständen und über die Bedingungen des Strafvollzugs aussagt, deckt sich mit den Berichten vieler ehemaliger politischer Häftlinge, aber eines muss man sich stets vor Augen halten: auf einen, der (wie Schtscharanski) ungeboren durchhält, gibt es viele, die gebrochen werden. Gefangene mit einem starken individuellen oder kollektiven Sendungsbewusstsein – und dazu gehören die Refusniki wohl ausgesprochen – mögen im Durchschnitt widerstandsfähiger sein, aber auch in diesen Kategorien überwiegt die Zahl der schieren Opfer; internationale Beachtung finden nur wenige, ausgesuchte Fälle.

★

Die behördliche Zulassung von Auswanderung war unter Breschnew grösser als heute (5000 Fälle für 1987 gegenüber 50 000 Fällen in den Spitzenjahren der letzten Dekade; ein erneutes Ansteigen ist von Moskau erst in diesen Tagen wieder in Aussicht gestellt worden), und da muss man sich nicht wundern, wenn bei der Beurteilung der Perestrojka unter den Refusniki eine Skepsis dominiert, welche die unter Dissidenten ohnehin verbreitete Skepsis noch übertrifft. Die heutigen Veränderungen in der Sowjetunion und ihr Potential sind nicht an einem einzigen Kriterium zu messen, aber die Gewährung der Menschenrechte (einschliess-

lich des Rechtes, ein beliebiges Land zu verlassen) gehört jederzeit zu den Begehren, die man rechtens an die Behörden eines Landes richten muss, das die Menschenrechte nicht gewährt. Hier geht es nicht um die Frage, wie weit die Refusniki als Analytiker der komplexen Lage tauglich sind (die einen sind es mehr, die andern weniger; warum sollte es sich bei ihnen anders verhalten?), sondern um die Gewissheit, dass sie uns als Zeugen etwas zu vermitteln haben: ihre eigene Erfahrung.

Man kann das Beispiel des Auswanderungsrechtes auch sehr tief verstehen. Wie es Ida Nudel (die nach Erscheinen des Buches aus der UdSSR ausgereist ist) tut, wenn sie sagt:

«Nach Tschernobyl wurde klar, dass unser Leben auf der Erde davon abhängt, wie offen diese Gesellschaft ist. Sonst kann keiner wissen, was morgen geschieht. Wird die Emigration freigegeben, dann wird sich auch diese Gesellschaft verändern.»

Man kann an die Stelle von Emigration vielleicht auch die Freiheit von Information und Meinungsäusserung setzen, aber die Stelle enthält eine Einsicht, die auf bestürzend fundamentale Weise richtig ist. Die offene Gesellschaft hat aufgehört, ein bloss erstrebenswertes Ziel für Menschen zu sein, die menschenwürdig leben wollen. Sie ist zu einer Bedingung für das Überleben von Menschheit und Natur geworden. cb



Louis Rapoport
Anatoli und Avital Schtscharanskis
Heimkehr ins Gelobte Land
Vorwort von Alfred A. Hässler

JORDAN VERLAG

Bestellcoupon

_____ Ex. Rapoport: Schtscharanskis

Einsenden an
Buchhandlung SOI
Postfach
3000 Bern 6

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

ZEITBILD

erscheint alle
zwei Wochen

Redaktion — Administration —
Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 912 713 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616-5
Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03
Deutsche Bank Frankfurt a. M.
(BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise Inland
Jahresabonnement Fr. 48.—
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 28.—
Einzelnummer Fr. 2.50

Abonnementspreise Ausland
Europa + Mittelmeerländer
Jahresabonnement sFr. 53.—/DM 64.—/
Luftpost sFr. 58.—
Studenten, Lehrlinge und Schüler
sFr. 33.—/DM 40.—
Einzelnummer sFr. 2.80/DM 3.40

Übersee
Jahresabonnement Luftpost sFr. 63.—